

Die dritte Möglichkeit der Erkenntnis von *environments*, die McLuhan vorstellt, ist Medientheorie selbst. In McLuhans Perspektive wird sie zur Wissenschaft der *environments* und kann ähnlich wie die Kunst in die Wahrnehmung intervenieren: »media theory at once opens the doors of perception.«⁹⁷ Zwar ruft McLuhan keine systematische Verknüpfung des *environment*-Begriffs mit dem Medienbegriff auf, doch lässt sich eine gemeinsame Schaltstelle ausmachen. *Environments* bezeichnen in diesem Kontext Möglichkeitsräume, die auf keiner materiellen Beziehung der RePräsentation beruhen, sondern den Hintergrund des Hervortretens der Gestalt eines Lebewesens, eines Phänomens, eines Gedankens, eines Ereignisses, einer Wahrnehmung oder eben eines Medium vor anderen Medien bilden. Da Figur und Grund gleichzeitig aufeinander angewiesen sind, aber qua definitionem nicht gleichzeitig beobachtet werden können, sind Erkenntnisinstrumente der Gleichzeitigkeit nötig, unter denen die Gestalttheorie das Prominenteste darstellt. Indem McLuhans *media theory* das Augenmerk auf die Vermittlungswege lenkt, kommt die Rolle von Medialität auch dort zum Vorschein, wo sie verborgen sein mag. Die These, dass Medien in ihrer Prozessualität oder der Konzentration auf Inhalte unsichtbar sind, ist verkreuzt mit der Überlegung, dass sie erst dort sichtbar werden oder sichtbar gemacht werden können, wo sie in anderen Medien auftauchen, also in Relationen, Differenzen und Selbstbezügen, in denen der Hintergrund zur Figur wird. »Today technologies and their consequent environments succeed each other so rapidly that one environment makes us aware of the next.«⁹⁸

4.5 Media ecology und die Metaphern der Ökologie

Seit den 1970er Jahren macht die sogenannte *media ecology* aufbauend auf Thesen McLuhans und Mumfords mit Protagonisten wie Neil Postman, Joshua Meyrowitz oder Lance Strate diese Perspektive zum Grundgerüst einer Theorie, die Medien nicht als Werkzeuge, sondern explizit als *environments* fasst.⁹⁹ Das Potential ökologischer Modelle und Metaphern für diese Medientheorien liegt darin, Medien nicht vorauszusetzen, sondern das Verhältnis von Medium und Inhalt breiter zu fassen, indem Medien als *environments* beschrieben werden, in denen oder durch die sich etwas entfaltet oder entwickelt. Dieses Erklärungsschema kann sowohl auf den

97 McLuhan: »New Media and the Arts«. S. X (Vorwort zur zweiten Auflage).

98 McLuhan (1964): *Understanding Media*. S. IX.

99 Vgl. zur Geschichte dieses Verständnisses von *media ecology* Strate, Lance: »Lewis Mumford and the Ecology of Technics«. In: *New Jersey Journal of Communications* 8/1 (2000), S. 56-78. Seit etwa einer Dekade wird die Bezeichnung Medienökologie auch für einen anderen, vor allem in Europa ausgearbeiteten Ansatz verwendet. Hier soll jedoch allein die an McLuhan anschließende Bewegung in den Blick genommen werden. Vgl. ausführlicher Löffler/Sprenger: »Einleitung in den Schwerpunkt Medienökologien«.

konkreten Verlauf einer Nutzungssituation, den gesellschaftlichen Rahmen oder in evolutionärer und in medienhistorischer Hinsicht verwendet werden. Damit wiederum wird das Wechselverhältnis der Beeinflussung von Medien auf das, was sie vermitteln, auf eine neue, nämlich ›ökologisch‹ genannte Weise gefasst: »The concept of media ecology derives from the intuition that rather than merely transmitting messages or delivering content, media generate worlds and therefore need to be understood in complex environmental and/or ecological terms.«¹⁰⁰

Typisch für die Arbeiten der *media ecology*, die keinesfalls ein kohärentes wissenschaftliches Feld bildet, ist eine Beschäftigung mit unterschiedlichen medialen *environments*, die sich im Verlauf der Geschichte abgelöst haben: das Alphabet, der Buchdruck, das Fernsehen, der Computer. Die *media ecology* untersucht diese Gegenstände anhand ihres Einflusses auf die Kultur durch ihre Kommunikationskanäle, ihre Transformation der Wahrnehmung oder ihre Wissensproduktion. So verbindet sie technische, symbolische und ästhetische *environments* als Grundlage aller Medien. Postman versucht, aus McLuhans Überlegungen zum *environment* eine Ökologie zu entwickeln, die erfasst, wie Medien das *environment* von Menschen und damit diese selbst beeinflussen. Medien formen, so die von McLuhan übernommene These, die Wahrnehmung, das Verhalten und die Gesellschaft, ohne dass ein Technikdeterminismus inauguriert, sondern vielmehr ein ökologischer formatierter Blick auf die systemischen Zusammenhänge geworfen wird. Darunter versteht Postman weniger eine Informiertheit über biologische Verhältnisse als eine Beachtung der gegenseitigen Verknüpfungen von Menschen und Technologien, ihrer Emergenzen und Rückkopplungen.

Technologischer wie kultureller, sensorischer wie evolutionärer Wandel sollen so in all ihrer Komplexität und im Verhältnis von kleinen Änderungen und globalen Folgen ökologisch erklärt werden: »Technical change is neither additive nor subtractive. It is ecological. I mean ›ecological‹ in the same sense as the word is used by environmental scientists. If you remove the caterpillars from a given habitat, you are not left with the same environment minus caterpillars: you have a new environment, and you have reconstituted the conditions of survival; the same is true if you add caterpillars to an environment that has had none. This is how the ecology of media works as well. A new technology does not add or subtract something. It changes everything.«¹⁰¹ Die hier veranschlagte ökologische Verbundenheit von allem mit allem, in der ein kleiner Wandel das Ganze transformieren kann, sei, McLuhan folgend, für lineares, rationalistisches Denken nicht fassbar. Stattdessen

100 Goddard, Michael: »Media Ecology«. In: Ryan, Marie-Laure/Emerson, Lori/Robertson, Benjamin J. (Hg., 2014): *The Johns Hopkins Guide to Digital Media*. Johns Hopkins University Press, Baltimore, S. 331-334. Hier: S. 331.

101 Postman, Neil (1993): *Technopoly. The Surrender of Culture to Technology*. New York, Vintage Books. S. 18.

sieht sich die *media ecology* Postman zufolge in der Tradition mehrwertiger Logiken sowie nacharistotelischer Philosophien und schließt damit an den vom ökologischen Denken der 1970er Jahre erhobenen Anspruch an, eine Alternative zum Rationalismus, zur Industrialisierung und zur Zerstörung der Natur darzustellen.

McLuhan formuliert ganz in diesem Sinne außerhalb der engeren ökologischen Fachgebiete aus, was den Begriff *environment* in solchen Kontexten plausibel macht: die Erwartung, mit einer neuen, nicht-klassischen, anti-dualistischen Beschreibungssprache die Welt retten zu können. Environment und Organismus separat zu denken, voneinander zu lösen, logisch zu analysieren und allein ihre physikalisch-chemischen Gesetzmäßigkeiten gelten zu lassen, habe nicht nur in theoretische Sackgassen, sondern zu einer Vielfalt ökologischer Gefahren und zu einem Verlust der Ganzheit geführt, deren Bewusstwerdung aber nötig sei, um den Fragmentierungen der Linearität und der reduktionistischen Rationalität der neuzeitlichen Wissenschaft zu begegnen. Es ist dieses Potential, das den Begriff seit 1970 so wirksam und evident macht und aus dem die *media ecology* ihr Selbstverständnis zieht. In diesem Sinne beschreibt *media ecology* die kontingenten und komplexen Wechselwirkungen zwischen den sozialen Dimensionen von Medien und ihren materiellen Grundlagen. Ein wichtiger Anknüpfungspunkt an die Wissensbestände der Ökologie liegt darin, dass sich mit ihrer Hilfe verschiedene Skalen der Beschreibung aufeinander beziehen, aber auch voneinander unterscheiden lassen: die Ebenen der Materialität, des Sozialen, des Psychischen, des Politischen oder des Lebendigen.¹⁰² In den Worten Carlos Scolari: »Media ecology tries to find out what role media force us to play, how media structure what we are seeing or thinking, and why media make us feel and act as we do.«¹⁰³ Untersucht werden soll mithin, wie sich die Strukturen der Wahrnehmung, des Denkens und des Verhaltens von Individuen mit der Einführung neuer Medien als *environments* dieser Individuen verändern.

Welchen Mehrwert der ökologisch genannte Ansatz bringt und was seine Prämissen sind, wird in der *media ecology* nur äußerst selten thematisiert, weshalb die epistemologischen Grundlagen eines Nachdenkens über Umgebungsrelationen kaum expliziert werden. *Media ecology* übernimmt vielmehr, wie Ursula Heise gezeigt hat, jene Ansätze, mit denen ökologisches Wissen in den öffentlichen Debatten assoziiert wird.¹⁰⁴ Die *media ecology* bleibt in diesem engeren Kontext weitestgehend ein Versprechen auf das, was eine ›Ökologie der Medien‹ leisten könnte. In Anspruch genommene Begriffe wie Emergenz oder Ökosystem werden

102 Vgl. dazu auch Star, Susan Leigh (1995): *Ecologies of Knowledge. Work and Politics in Science and Technology*. Albany, SUNY Press.

103 Scolari: »Media Ecology«. S. 205.

104 Vgl. Heise, Ursula: »Unnatural Ecologies. The Metaphor of the Environment in Media Theory«. In: *Configurations* 10/1 (2004), S. 149-168.

weder historisiert noch definiert. Größere Studien, welche die theoretischen Ansätze einlösen würden, sind bislang nicht erschienen. Problematisch ist daran vor allem das weitestgehend ungeklärte Verhältnis zur wissenschaftlichen Ökologie. Vielmehr wird Ökologie häufig schlicht mit Holismus gleichgesetzt.¹⁰⁵ In einem der wenigen Texte, der explizit die Bedeutung der Ökologie für die *media ecology* thematisiert, geht Robert Logan so weit, ähnlich wie Clements' Theorie der Superorganismen die Entwicklung von Medientechniken zum evolutionären, organischen Geschehen zu erklären und *media ecology* in einer Übertragung biologischer Metaphern auf Medien zu definieren als »study of the interactions of agents acting as organisms«.¹⁰⁶

In dieser Hinsicht kann die *media ecology* als erneuter Schritt der Ausweitung des Begriffs und als Symptom seiner Selbstverständlichkeit verstanden werden. Über McLuhan vermittelt hat die Linie von Kropotkin über Geddes zu Mumford den Begriff *environment* für die Medientheorie verfügbar gemacht. Von den bei Kropotkin und Geddes verhandelten Fragen hat sich die *media ecology* weit entfernt und steht doch in deren Tradition. Von McLuhan übernimmt sie das freie Spiel der Assoziationen, vermeidet aber die begriffliche Arbeit. Von Mumford übernimmt sie die Unterscheidung in *paleotechnics* und *neotechnics* sowie implizit den organizistischen Ansatz. Eine über die metaphorische Aneignung hinausgehende Auseinandersetzung mit der Ökologie findet jedoch nicht statt. Entsprechend kann man an den zitierten Beispielen die Plausibilität des Begriffs bar jeder historischen Fundierung beobachten, in der die Selbstverständlichkeit des Begriffs ihr volles Potential ausspielt. Für die *media ecology* wird *environment* zum unhintergehbaren Apriori, das selbst nicht mehr befragt werden kann. Eben diesen Effekt der Ausweitung durch Plausibilisierung und Evidenz gilt es zu analysieren, wenn man die gegenwärtige Funktion des Begriffs auch in anderen Zusammenhängen verstehen will.

105 So etwa Scolari: »Media Ecology« und Strate: »Media Ecology and the Systems View«.

106 Logan: »The Biological Foundation of Media Ecology«. S. 28. Leider verzichtet Logan darauf, Quellen für seine Interpretation der Ökologie anzugeben.

